

LITURGIE UND BRÜDERLICHKEIT

Heißt es nicht „Eulen nach Athen tragen“, wenn man dieses Thema aufgreift? Ist es nicht das Selbstverständlichste von aller Welt, daß unsere Liturgie die brüderliche Liebe und Gesinnung weckt, wecken muß, da sie ja doch das gemeinsame Werk aller sein will, die im gleichen gottesdienstlichen Raum versammelt sind?

Dennoch ist es am Platze, davon wieder einmal „expresß“ zu reden. Ist Paulus je müde geworden, von der brüderlichen Liebe und dem Geleite ihrer Tugenden — der Sanftmut, der Demut, der Geduld, dem Verzeihen usw. — zu reden, obwohl es doch für die Christen ganz klar war, daß sie einander lieben müssen, so wie Ich euch geliebt habe“ (Jo 13, 34)?

Es gibt eine „Enge des Blickfeldes“ im Menschen, die es ihm mitunter sogar schwer macht, gerade aus der Liturgie den Weg zur Brüderlichkeit zu finden. Denn zuerst ist die Liturgie nun einmal Gottesdienst, opus Dei — also richtet sie unsere Aufmerksamkeit auf Gott, den Herrn, der „im Geist und in der Wahrheit“ (vgl. Jo 4, 24) angebetet sein will, aber dieser Gottesdienst hat im Verlauf der Zeiten — zweifellos aus der Sehnsucht, ihn „im Geiste und in der Wahrheit“ zu vollziehen — eine Ausprägung erfahren, oft bis zur kleinsten Verrichtung und Zeremonie, so daß hier tatsächlich eine große Versuchung lauert! Der exakte Vollzug aller dieser Riten und Zeremonien, die genaue Einhaltung aller Vorschriften, die zum Beispiel bei der stillen heiligen Messe schon die Zahl 300 übersteigt, kann es mit sich bringen, daß der Geist, absorbiert von der Aufmerksamkeit auf all dieses, die große brüderliche Liebe manchmal gar nicht wahrnimmt oder übersieht. Ja, es kann sogar nicht selten der Fall eintreten, daß man dem Bruder lieber „zürnen“ möchte, wenn er nachlässig oder auch nur vergeßlich im äußeren Vollzug der Liturgie etwas übersieht oder offenkundig „falsch“ macht. Sind wir ehrlich, so müssen wir gestehen, daß uns diese Versuchung oft sehr nahe liegt, ja, daß sie geradezu eine typische Versuchung frommer Anhänger der Liturgie ist.

Also ist es doch nicht so überflüssig, von diesem Hauptanliegen der Liturgie zu reden.

In der Tat ist unsere Liturgie derart gemeinsames Werk, gemeinsames Handeln, gemeinsames Lob und Opfer vor Gott — daß sie untrennbar beides mit sich bringt: die Annäherung an Gott, das große „Näher mein Gott zu Dir“ — und die stärkere Bindung der Menschen zueinander, weil sie doch miteinander Gottesdienst halten wollen, und wie „aus einem Munde“ (Röm 15, 6) Gott den Vater lobpreisen. Diesem letzteren dürfen und müssen wir nur öfters mehr Aufmerksamkeit widmen und wir werden ganz herrliche Sachen entdecken.

Einmal ist da schon vom „Dominus vobiscum“ zu reden. Das ist ein Gruß, der vom Priester der ganzen Gemeinde gegeben wird zu dem aus-

gesprochenen Zwecke, daß sich jetzt alle in diesem Herrn einigen zu gemeinsamem Beten, das zunächst dann wirklich aus dem einen Munde des Priesters, aber im Namen aller, Gott, dem Vater, vorgetragen wird. In dem Augenblick, wo das Gebet im großen „Wir“-Stil, noch mit einer eigenen Aufforderung: „Lasset uns beten!“ gesprochen wird, sind alle von dem gleichen Gedanken erfüllt, ja sie sind durch den Gruß, der ja als frommer Wunsch und als eine Art Sakramentale Gnaden bereiten kann, gnadenhaft eins geworden, viel mehr als sie es fassen können. Wenn aber das bewußt gepflegt wird, ja dieses einige Beten dankbar entgegen genommen und „genossen“ wird, muß es das Bewußtsein und auch das Gefühl des Eins- und Einigseins vor Gott mächtig stärken. Mit anderen Worten: schon durch das Dominus vobiscum allein gibt es neu gestärkte und neu gepflegte Brüderlichkeit unter den Gläubigen.

Nun ist aber das Dominus vobiscum nur ein Zeichen dafür, wie die ganze Feier des Gottesdienstes als „Gemeinschaft“ gedacht und eingesetzt ist. Das griechische Wort „Koinonia“ — „Gemeinschaft“ im Sinne einer allen gemeinsamen Anteilnahme am Leibe und Blute Christi, so gebraucht vom Apostel 1 Kor 10, 16, ist eigentlich der erste Name für jene Feier, die später „Eucharistie“ genannt wurde.

Die Einsetzung der Eucharistie war in die traute Atmosphäre eines gemeinsamen Mahles getaucht. Das Mahl, und zwar das gemeinsam gefeierte Mahl, stand sogar so sehr im Vordergrund, daß es sehr viel mehr Mühe kostet, den Opfercharakter der Eucharistie beim letzten Abendmahl zu erkennen. Das darf man ruhig zugeben — damit ist dieser selbstverständlich nicht abgeleugnet. Nur tritt das andere stärker hervor und lag zunächst den Menschen näher, war leichter zu fassen.

Fast dürfte man wagen, zu behaupten, daß wir heute weiter sind. Auch die Gemeinsamkeit bei der Opferfeier tritt uns heute schon wahrnehmbar entgegen — dennoch muß man richtig sehen, daß das gemeinsame Mahl die Gemeinschaft der Feier erst krönt und vollendet. Wir heißen ja darum auch dieses Mahl „Communio“ und verwenden damit das gleiche Wort zur Kennzeichnung des heiligen Mahles, das wir für die „Gemeinschaft der Heiligen“ überhaupt gebrauchen. Man muß trotz aller neugewonnenen Einsichten in den Gemeinschaftscharakter des eucharistischen Mahles das doch einmal wieder ganz klar sagen. Der ursprüngliche Sinn von „Kommunion“ ist nicht etwa der: „Vereinigung mit Christus“, sondern man wählte dieses Wort als Ausdruck für das gemeinsame Mahl der vielen, für die neue Gemeinschaft in Christus, die sich aus diesem Mahl ergab. Der heilige Thomas erörtert in seiner Summa (III. qu 73 a. 4) die vielen Namen, die man diesem Sakrament gibt. Den Namen „Communio“ aber erklärt er etwa nicht als „Vereinigung mit Christus“, sondern er erklärt es mit der „kirchlichen Einheit“, der die Gläubigen durch dieses

Sakrament eingegliedert werden („ecclesiasticae unitatis, cui homines aggregantur per hoc sacramentum. Et secundum hoc nominatur: communio vel synaxis!).

Hier also, in dem tieferen Verständnis für den Sinn des Wortes Communio, liegt die Wurzel, aus der einmal die große Brüderlichkeit in der Liturgie förmlich neu hervorsprossen und wachsen könnte. Pius XII. hat in einer seiner frühen Reden — sie geschah zum 25jährigen Jubiläum seiner Bischofsweihe am 13. Mai 1942! — von der „sozialen Wirkkraft des eucharistischen Gedankens“ gesprochen.

Es ist gut, sich einmal wieder dieser „alten“, großartigen Worte des Papstes zu erinnern. Er sprach zuerst von den ersten Zeiten der Kirche und ihrer eucharistischen Blüte: „Sie fühlten sich als Brüder und Schwestern in Christus, genährt durch dasselbe Brot und denselben Trank, geeint in brüderlicher Gemeinschaft durch dieselbe Liebe... verbunden durch ein innerliches und erhabenes Band, das aus Tausenden von Herzen und Seelen eine ungeheure Familie schuf mit einem Herzen und einer Seele!“ Dann fährt er fort: „Zentrum des Glaubens ist der eucharistische Gedanke, wie in den ersten Jahrhunderten, so auch heute. Sein Anwachsen in der Kirche und seine geistige und lebendige Ausstrahlung über die Menschheit, die gequält ist von Egoismus, Neid usw..., muß nur noch lebendiger und mächtiger werden, um die Herzen zur göttlichen „Agape“ zu rufen (was hier wohl „Liebesmahl“ heißt!), um sie vom Eise zu befreien, sie zu entflammen und vorzubereiten, in ihnen die rechte Wärme für einen neuen Frühling des Zusammenklagens von brüderlicher Tat und Gesinnung (di un concerto di mente et di azione fraterna), die alle einigt in Eintracht und Liebe vor dem Gott des Tabernakels.“ (Entnommen dem IV. Band: „Discorsi e Radiomessaggi di Sua Santità Pio XII.“. Milano 1943, S. 77.) Das Wort von der „sozialen Wirkkraft“ (efficacia sociale) des eucharistischen Gedankens steht Seite 73.

Es ist kein Zweifel, daß die wesentliche Wirkung einer liturgischen Erneuerung, die ständig wach erhaltene Besinnung auf das Wesentliche der liturgischen Feier gar nichts anderes bezwecken und hervorbringen könnte als jene aus der geweihten Gemeinschaft spontan sich ergebende Liebe und Brüderlichkeit, in der sich alle lebendig geeint und eins fühlen, weil ein Beten und Opfern da ist, ein Lobpreis Gottes und „ein Brot, ein Leib die vielen sind, weil wir alle an dem einen Brote Anteil haben“ (1 Kor 10, 17).

Nichts Neues war demnach zu sagen, nur das Alte, längst Vertraute und Gesagte aufzufrischen, damit es wahr werde, was die bekannte Postcommunio ja auch wieder so unnachahmlich sagt: „Den Geist Deiner Liebe, o Herr, gieß in uns ein, und die Du mit dem einen himmlischen Brote gesättigt hast, mach nun auch durch Deine väterliche Liebe eines Herzens und eines Sinnes!“ (Postcommunio im Missale Romanum am Freitag nach Aschermittwoch zur Stationskirche bei den heiligen Brüdern [!] Johannes und Paulus, der ehemaligen Titelkirche des Kardinals Eugenio Pacelli!)

Salzburg

Josef Dillersberger